

Bibliothek – Mythos, Metapher, Maschine

*oder: Der Ort der Bibliothek in der Lebenswelt der Stadt*¹

von Hans-Christoph Hobohm

Wofür muss die Bibliothek nicht alles herhalten? In der Bibliothek sitzen scheue Blaustrümpfe mit Nickelbrille und Dutt, die sich sehr gut durch allerlei Unholde erschrecken lassen und sich wenn möglich wie Aschenbuttel in eine Prinzessin verwandeln. Die Bibliothek hat auch oft etwas mystisches und wird dann zur Klosterbibliothek in einer Einöde am Rande der italienischen Alpen, in der wunderliche und mysteriöse Dinge passieren mit und durch Bücher voller Zauberkraft². Oder die Bibliothek ist der Ehrfurcht einflössende Ort von Bildung und Kultur par Excellence, der immer dann bemüht wird, wenn es sich darum dreht, den Wert von Wissen und Bildung für unsere Gesellschaft hervorzuheben³. In unserer sog. Informationsgesellschaft passiert dies allerdings häufig, ohne dass man sich bewusst wird, von welcher Bibliothek man spricht. In vielen Köpfen verharrt die Bibliothek in ihren „stillen Tagen im Klischee“⁴. Der Bibliothekskunde (früher: „Leser“) entlarvt sich immer noch selber – er tappt sich als Streber, karriereorientiert – kurz als „uncool“.

Mythos

Die Bibliothek wird im günstigen Fall als kulturelle Schatztruhe empfunden, in der das kulturelle Erbe bewahrt wird. Symptomatisch dafür ist die jüngste Initiative der UNESCO nicht nur das kulturelle Erbe in Form von Bauwerken, sondern in der kooperativen Aktion des „Blue Shield“⁵ auch die kulturellen Denkmäler in schriftlich, textueller Form vor Einwirkungen durch bewaffneten Konflikt zu schützen. Die Bibliotheken selber tun das Ihre dazu, wenn sie in ihrer Selbstdarstellung vor allem die schönen, historischen Dokumente, d.h. ihre musealen Originale hervorheben wie dies z.B. die New York Public Library mit steinernen Keilschrift-Dokumenten tut. Bibliotheken sind sicher auch Archive des Menschheitsgedächtnis, anthropologische Museen. Sie sind in Teilen wichtige volkskundliche Sammlungen durch ihre Jahrhunderte lange Tradition, beharrlich die scheinbar obskuren (meist Papier-) Dokumente systematisch zu sammeln und zu verwahren. Der bewahrende Impetus ging und geht teilweise soweit, dass der Bibliothekar den Eindruck vermittelt, der Leser sei sein ärgster Feind. Zu Recht ereilt ihn und den mit ihm sympathisierenden Bibliotheksbesucher das erwähnte Image des Eigenbrödlers, Langweilers oder gar Einsiedlers.

Woher kommt dann dieses andere Image, das der Bibliothek Wertschöpfung im Sinne von Bildung oder gar gesellschaftlichem Mehrwert zuschreibt? Ein schönes Beispiel für die Schizophrenie des Phänomens Bibliothek und seiner Hüter liefert tatsächlich Umberto Eco's Roman *Il nome della rosa* (1980). Eigentliches Thema dieses Buches ist zwar die

¹ Vortrag im Rahmen von: „CIVITAS – Geometrie und Lebenswelt eine Ringvorlesung zur Stadt“ an der Fachhochschule Potsdam im Wintersemester 2000

² Eine schöne Sammlung solcher Topoi bietet „*Die Graue Maus*“, ein Projekt der Fachhochschule Hamburg zum Thema „Bibliothekare in Literatur und Film“ <http://wigald.bui.fh-hamburg.de/projekt/filmdb/> (letzter Zugriff 5. Mai 2001)

³ So unlängst mit dem Bild einer Bibliothek auf dem Cover des *Focus* vom 30. Dez. 2000 zum Titelthema „Testen Sie Ihre Allgemeinbildung!“

⁴ Verhufen, Joachim: Stille Tage im Klischee. Die deutsche Bibliothekarin - ein Vexierbild. In: *Der Spiegel Spezial*, 10/1996, S. 124-128.

⁵ vgl. ICBS – International Committee of the Blue Shield : <http://www.ifla.org/VI/4/admin/protect.htm>

verschollene Poetik der Komödie des Aristoteles und damit die Frage der Akzeptanz einer alternativen Kultur anderen „nützlichen Wissens“ jenseits des hegemonialen Paradigmas. Dass Eco diese als Kriminalroman getarnte Erörterung in einer klassischen Klosterbibliothek ansiedelt, ist jedoch nicht nur dem Stoff geschuldet. Er geht dabei soweit, dass die Bibliothek zum Symbol der Lebensverachtung wird und schließlich mit samt dem Bibliothekar in Flammen aufgehen muss. Der wertvolle Schatz kann jedoch zumindest in Teilen gerettet werden. Selbst die alte Klosterbibliothek war kein harmloser Ort. Die Lagerung für gefährlich erachteten Wissens ließ es notwendig erscheinen, ihren Zugang zu begrenzen – die Lektüre zu zensieren. Das Skriptorium des Klosters (der Ort der mittelalterlichen Wissensproduktion) grenzt an den beunruhigenden, uneinsehbaren Bereich der für den normal-sterblichen Mönch verschlossenen Bibliothek. Ein für den heutigen Wissenschaftler-Mönch nicht nachvollziehbarer Gedanke⁶, der aber tiefe Wurzeln hat:

Die Bibliothek ist nach einem Plan entstanden, der allen Beteiligten dunkel geblieben ist in all den Jahrhunderten, keiner der Mönche war und ist je befugt, ihn zu kennen. Allein der Bruder Bibliothekar weiß um das Geheimnis, er hat es von seinem Vorgänger erfahren ...⁷

Indem Eco hier von einer Magazinbibliothek spricht, wie sie erst im 18. Jahrhundert entsteht, geht er von einem sehr modernen Bibliotheksverständnis aus. Nämlich gerade dem, welches ihr schon in *statu nascendi* zum Problem wird: ihre Trennung vom Leben und der Gesellschaft durch einen für nicht Eingeweihte unverständlichen Plan.

Sie wird zur *black box* für die Bewohner der Stadt.

Hier haben wir im alten Europa und in Deutschland ein besonderes Problem, weshalb bei uns das Negativimage vielleicht noch tiefer sitzt⁸. Im Deutschland des 19. Jahrhunderts ist der Typus der Volksbibliothek weitverbreitet, in der der Bibliothekar „dem Volk“ Bildung vermitteln will. Das damit verbundene büchereipädagogische Gedankengut kommt dem Foucault'schen Panoptikon⁹, der hegemonialen Kontrolle des Gedankengutes, sicher recht nahe. Sehr konkret äußert sich diese Art von Bibliothek in ihrer hermetischen baulichen Gestaltung, die an Eco's Klosterskriptorium erinnert – nämlich mit der Biblio-Theke als Barriere zum Wissen, dessen Hüter der Bibliothekar ist. Er vermittelt nur die dem jeweiligen Leser „angemessene“ Literatur.

Dieses Model der Bibliothek kontrastiert stark mit dem anglo-amerikanischen Modell der *Public Library*, einer „öffentlichen“ Bibliothek im wahren Sinn von Öffentlichkeit für die *civitas*. Die deutsche Konfrontation mit der *Public Library* führt zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum sog. Richtungsstreit im deutschen Bibliothekswesen¹⁰. Deutsche Bibliothekare, die amerikanische Bibliotheken anlässlich der Weltausstellung in Chicago erleben, gründen die „Bücherhallenbewegung“ und versuchen damit eine Art Bibliothek zu propagieren, die offen ist für alle Bürger, die keine schwarze Pädagogik im Hintergrund mit sich führt, sondern den Potentialitäten freier demokratischer Persönlichkeitsentfaltung ein Instrument liefern möchte: „Halle“ und nicht „Theke“ – „Freihandbestand“ und nicht

⁶ wie der Linguist und Literaturwissenschaftler Eco es selber vehement formuliert in dem schönen, ironischen Bändchen: *„Die Bibliothek“* München u.a.: Carl Hanser, 1987

⁷ Eco, Umberto: *Im Namen der Rose*. 3. Aufl. - München u.a.: Carl Hanser Verlag, 1986, S. 52

⁸ vgl. jedoch die internationale Studie der IFLA, die belegt, dass das Image der Bibliothekare auf der ganzen Welt gleich „schlecht“ ist: Prins, Hans; de Gier, Wilko: *The image of the library and information profession. How we see ourselves: an investigation ; a report of an empirical study undertaken on behalf of IFLA's Round Table for the Management of Library Associations*, München: Saur, 1995. (IFLA Publications; 76)

⁹ Foucault, Michel: *Surveiller et punir. La naissance de la prison*. Paris: Gallimard 1975.

¹⁰ vgl. Jochum, Uwe: *Kleine Bibliotheksgeschichte*, Stuttgart: Reclam, 1993.

„Magazin“. Es wird oft gesagt, dass der Richtungsstreit nach dem zweiten Weltkrieg noch immer nicht zugunsten des Modells der Public Library ausgegangen ist – und die Amerika Gedenkbibliothek in Berlin wird teilweise immer noch als das einzig funktionierende neue Bibliotheksmodell in Deutschland bezeichnet (nicht mehr so ganz zu Recht).

Im einflussreichen Modell der *Public Library* gründet sich ein fruchtbareres Bild der Bibliothek, die gesellschaftliche Mehrwerte für die gesamte Öffentlichkeit und in diesem Sinn tatsächlich Schätze liefert.

Metapher

Der Literat und Nationalbibliothekar Argentiniers, Jorge Luis Borgès beschreibt in seiner berühmten Novelle „Die Bibliothek von Babel“ (1941)¹¹ die Bibliothek als ein (unendliches) wabenförmiges Geflecht von Sechsecken. Umberto Eco setzt dieses bekanntlich sehr anschaulich im *Namen der Rose* um. Vor allem die informationstechnologischen Entwicklungen der letzten fünf Jahre, die wir gemeinhin mit dem Schlagwort des Internet verbinden, stören dabei jedoch die schöne Geometrie des Sechseckes und betonen die Entgrenzung der Bibliothekswelt. Das Bild Digitaler Medien in den technologischen Netzwerken ersetzt mittlerweile das der schönen Bücher in labyrinthischen Magazinen. Aber auch hier bleibt die Bibliothek unheimlich und ohne Anleitung unzugänglich:

Als verkündet wurde, dass die Bibliothek alle Bücher umfasse, war der erste Eindruck ein überwältigendes Glücksgefühl. Alle Menschen wussten sich Herren über einen unversehrten und geheimen Schatz. [...] (59)

Elektronische Publikationen in der Omnipräsenz des Internet erzeugten in der Tat anfangs Euphorie, der die Ernüchterung folgte, dass sich das Internet zum Informationschaos auswuchs.

Auf die überschwängliche Hoffnung folgte ganz übermäßige Verzagtheit. Die Gewissheit, dass irgendein Regal in irgendeinem Sechseck kostbare Bücher barg, dass aber diese Bücher unzugänglich waren, erschien nahezu unerträglich [...] (60)

Borgès schlussfolgert:

Vielleicht trügen mich Alter und Ängstlichkeit, aber ich vermute, dass die Gattung Mensch – die einzige die es gibt – im Aussterben begriffen ist, und dass die Bibliothek fort dauern wird: erleuchtet, einsam, unendlich, vollkommen, unbeweglich, gewappnet mit kostbaren Bänden, überflüssig, unverweslich, geheim. (63)

Das Internet kann als Rhizom – als Geflecht – gesehen werden (Deleuze), in dem sich wertvolle Informationsknoten an digitalen oder virtuellen Bibliotheken herausbilden, weil die hier arbeitenden Informationsspezialisten Breschen schlagen ins Informationschaos und die neuen Schätze aus ihm herauskristallisieren. Sie betätigen sich als Pfadfinder und sammeln die wertvollsten Informationsangebote im globalen Netz, um sie für ihre Nutzer passgerecht aufzubereiten und damit sichtbaren gesellschaftlichen Mehrwert zu produzieren. Die Bibliothek der Stadt bietet hier vielfältige Anknüpfungspunkte für alle Formen von

¹¹ z.B. in: Jorge Luis Borgès: *Die zwei Labyrinth. Lesebuch*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986. (zit. nach dieser Ausgabe)

Aktivitäten der Bürger – für die rein utilitaristische Schatzsuche im Hinblick auf Bildung und Karriere wie auch für unernstere Betätigungen wie multimediale Kunst oder kooperative digitale Literaturproduktion – als virtueller Knoten im Informationsnetz oder als realer Ort des Einstiegs in dieses¹².

Die aktuelle „Aufhebung“ der Bibliothek in die Welten digitaler Medien bedeutet nicht die Aufhebung des realen Ortes Bibliothek. Die jüngste Architekturgeschichte hat eine große Palette von Beispielen neuer und bedeutender Bibliotheksgebäude¹³, die den oder einen Ort in der Stadt hervorheben – in vielen Fällen sind es in der Tat *lieux de passages*, die in *lieux anthropologiques*¹⁴ umgewandelt werden sollen. Das zentrale Beispiel hierfür sind die metaphorischen Büchertürme der neuen *Bibliothèque nationale de France* auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs Paris-Tolbiac, die dort ein gänzlich neues Stadtviertel entstehen lassen sollen. Besonders frappierend ist, dass der Architekt Dominique Perrault dafür so viele Metaphern benötigte, neben den aufgeklappten Glasbüchern vor allem das Kloster mit seinem Kreuzgang in ihrer Mitte. Gehen die Gebäude tatsächlich einher mit dem Alter der Bestände, so lässt sich leicht an Ihnen das Konzept der *lieux anthropologiques* Marc Augés nachvollziehen. Wenn man sich beispielsweise daran erinnert, wie sehr Walter Benjamin den großen Lesesaal, die *salle Labrouste* der alten französischen Nationalbibliothek als solchen empfand, als er davon sprach, dass er hier das Rauschen des gemalten Blätterwaldes in den Gewölbekassetten analog zu dem Rauschen der Blätter der unten auf den Tischen gelesenen Bücher empfand.

Wim Wenders setzt in seinem Film *Himmel über Berlin*¹⁵ mit einem ähnlichen Bild wie Eco diesen besonders wertvollen Ort am Beispiel der Berliner Staatsbibliothek ebenso eindrucksvoll – mit dem Einsatz von Engeln – um. Auch bei ihm dreht es sich um den musischen, inspirierenden Ort – wenn auch in sehr viel modernerem Gewand und mit Komponenten, die eher der Bücherhalle als der Klosterbibliothek entsprechen. In dem Film dreht es sich um die Suche nach der Muse als Erzählerin der Geschichte des Lebens, mit der der Engel Mensch werden kann. Dass die zentralen Szenen des Films in der Bibliothek und im Zirkus spielen, erinnert an die Argumentationsstränge von *Im Namen der Rose* mit dem Unterschied, dass die Staatsbibliothek nicht in Flammen aufgeht (wenn man die langen Szenen mit staubsaugendem Putzpersonal nach Ende der Öffnungszeiten der Stabi nicht ähnlich interpretieren will), weil es den anderen Ort gibt. Im Gegensatz zu Eco hinterlässt Wenders Bibliotheksbild weniger negative Spuren – ist aber auch im wahren Sinn des Wortes weniger dynamisch.

Wird die Bibliothek zur neutralen Produktionsmaschine von Informationsknoten im Internet? Verliert sie ihre Aura als Ort? Braucht sie die Anwesenheit von Engeln um in der Moderne (als *Public Library*) noch und wieder ehrwürdiger Ort in der Civitas zu werden? Wird sie sich in den Mythos als Museum zurückziehen?

Maschine

Die in vielen Ländern aktuell zu beobachtende Neubewertung des Stellenwertes der Bibliothek für die Informationsgesellschaft sieht die Bibliothek eher als Maschine zur

¹² ein wichtiges und exemplarisches Beispiel für letzteres ist die Stadtbücherei Stuttgart im Gesamtkonzept von Stuttgart21. vgl. <http://www.s.shuttle.de/buecherei/> mit den Beispielen: „futuristischer leses@lon“ und dem Infoplanet CHILIAS.

¹³ Melot, Michel : *Nouvelles Alexandries. Les grands chantiers de bibliothèques dans le monde*. Paris: Cercle de la Librairie, 1996

¹⁴ vgl. Augé, Marc: *Non-Lieux, introduction à une anthropologie de la surmodernité*. Paris : Le Seuil, 1992

¹⁵ Filmverlag der Autoren, 1987, Texte von Peter Handke, mit Bruno Ganz und Otto Sanders als Engel

Produktion von sozio-politischem und wirtschaftlichem Wohlergehen und nachhaltiger Entwicklung. Europa-Parlamentarier und europäische Politiker aus mehr als 30 europäischen Ländern haben unlängst die Bedeutung der Rolle der Öffentlichen Bibliothek in der Civitas in der „Kopenhagener Erklärung“¹⁶ eindrücklich betont und die europäische und nationale Politik aufgefordert, die Bibliothek als wichtigen, gesellschaftlichen Motor in der Informationsgesellschaft ernster zu nehmen¹⁷. Auf der Basis verschiedener teilweise langjähriger Positionspapiere, wie z.B. dem UNESCO Manifest zur Öffentlichen Bibliothek, schreiben die europäischen Politiker den Bibliotheken (und allen voran der Stadtbibliothek) folgende Rollen zu:

- *DEMOCRACY AND CITIZENSHIP*
- *ECONOMIC AND SOCIAL DEVELOPMENT*
- *LIFELONG LEARNING*
- *CULTURAL AND LINGUISTIC DIVERSITY*

Ob mit diesem sehr europäischen *top down* Ansatz tatsächlich der Bibliothek in der *civil society* zu dem Stellenwert verholfen wird, den sie als amerikanische *Public Library* immer schon hatte, sei dahin gestellt. Es ist zumindest frappierend, wie stark das Vertrauen in den positiven Mythos Bibliothek wieder zugenommen hat¹⁸. Vor allem manchen deutschen Politikern scheint aber zunächst das Verschwinden der Bibliothek in der Internet-Maschine (und damit das Verschwinden ihrer Kosten) näher zu liegen als ihr potenzieller Nutzen für Demokratie und Gesellschaft.

Ein anderes europäisches Positionspapier¹⁹ spricht von der Bibliothek als einem „*good social spot*“, als kulturellem Ort der Begegnung, der bürgerlichen Kommunikation und des lebenslangen Lernens. Sollte sich diese Begegnung in Zukunft nur noch in der Welt der Digitalen Medien abspielen, wäre es um die Civitas schlecht bestellt (vgl. Abb. 1). Sicher werden Bibliothekare in Zukunft die neuen künstlichen, vernetzten Informationswelten domestizieren müssen, indem sie Suchmaschinen und Software Agenten bauen (*Knowbots* – Wissensroboter, vgl. Abb. 2) und mit Ihnen zusammen antreten, um dem Informationschaos (im Übrigen ein sehr alter Topos!) wieder und weiter Herr zu werden durch „Katalogisierung“. Dennoch ist die vermutete Tendenz, die Stadt und ihre Bibliothek würde sich virtualisieren, nicht in dem Maße bestätigt worden wie Euphoriker in der Aufbruchphase des Internet es prophezeiten. Schlagkräftiges Beispiel für die Sackgasse, die ursprünglich eingeschlagen wurde, ist das Sterben der „Internationalen Stadt Berlin“, einem Versuch der kooperativen „Aufhebung“ der städtischen *community* in das Internet²⁰.

¹⁶ vgl. die sog. „Kopenhagener Erklärung“ Europäischer Politiker zur Rolle der Öffentlichen Bibliotheken in der Informationsgesellschaft. Hier wird u.a. die nationale Politik aufgefordert, für eine stabile Bibliotheksgesetzgebung zu sorgen, was in Deutschland bisher nicht gegeben ist. (vgl. "Something for Everyone - Public Libraries and the Information Society - The Copenhagen Declaration" In: *Bibliotheksdienst*, 33 (1999) S. 2100-2102.)

¹⁷ die traurige Gestalt, die Deutschland in diesem Szenario abgibt, lässt sich in einem neuen Sammelband recht gut ablesen: Europarat, Straßburg; Goethe-Institut, München: *Bibliotheksgesetzgebung in Europa. Diskussionsbeiträge und Länderberichte*, hrsg. v. Christiane Bohrer, Bad Honnef: Bock + Herchen, 2000.

¹⁸ vgl. Hobohm, Hans-Christoph: „Wie viel Bibliothek braucht die Gesellschaft? Wie viel Bibliothek braucht die Stadt?“ Vortrag auf der Fachtagung „Zukunft der Bibliothek – Bibliothek der Zukunft“ an der Freien Universität zu Berlin am 21. November 2000 (proceedings in Vorber.)

¹⁹ Thorhauge, Jens; Larsen, G.; Thun H-P.; Albrechtsen, H.: *Public Libraries and the Information Society*, hrsg. v. M. Segbert. Brüssel: European Commission, DG XIII/E.4, 1997 (EUR 17648 EN), S. 3 [cf. <http://www2.echo.lu/libraries/en/plis/study.html>]

²⁰ Zitat von der Website: „Das Projekt Internationale Stadt Berlin hat sich im Frühjahr 1998 aufgelöst. Mit ihr auch der WebServer www.is.in-berlin.de - aus, vorbei, GAME OVER, ...“ <http://www.is.in-berlin.de/> [letzter Zugriff: 5. Mai 2001]

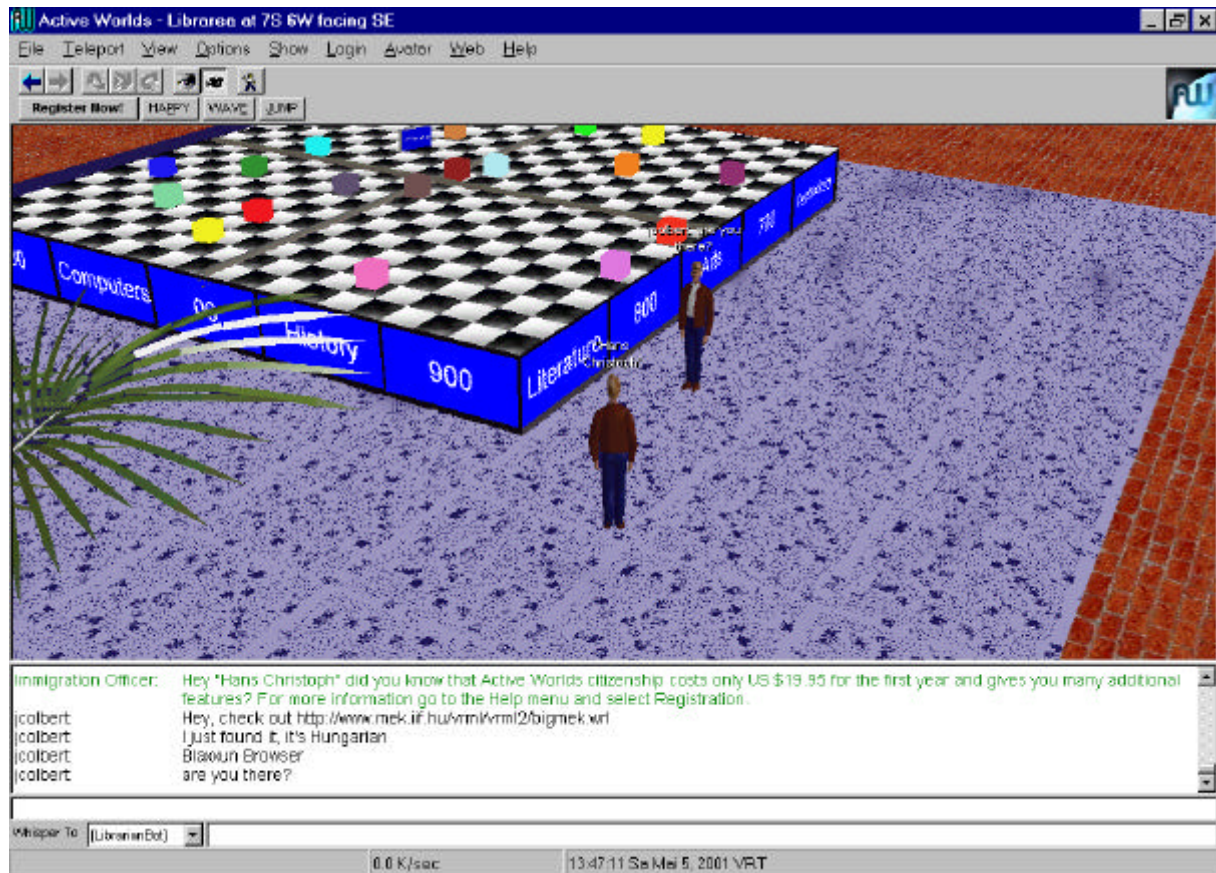


Abb 1. Man trifft sich in der virtuellen Bibliothek: der Autor im Gespräch mit Jack Colbert, dem Schöpfer von LIBRAREA, einer Virtuellen Bibliothekswelt in ActiveWorlds²¹. Wir stehen neben dem „Sachkatalog“ im Foyer der Bibliothek. Man beachte den in der realen Welt unüblichen Abstand zwischen den Personen.

Die Antwort der Bibliothekswissenschaft auf solche Ansinnen sollte sein, sich dem Phänomen Bibliothek tatsächlich mehr im Sinne der Maschinen-*Metapher* zu nähern. Die Bibliothek ist und bleibt einerseits Ort für soziale und politische Prozesse mit realen wirtschaftlichen Nutzeffekten. Ihr hoher volkswirtschaftlicher Wert lässt sich z.B. sehr konkret mit harten Zahlen belegen²². Sie ist aber auch der Ort für die Produktion kultureller Artefakte, die dem Logos vielleicht Angst machen wie es die Poetik der Komödie von Aristoteles tat. Ihr Wert ist dabei per se nicht messbar, da der Sinn der Kultur ja gerade darin besteht das *innommable* (Roland Barthes²³) – das nicht benennbare Poetisch-Menschliche zu kreieren. Dafür bietet die Bibliothek, in welcher medialen Form auch immer, den intertextuellen Raum²⁴, ohne dessen Potenzialität die „Maschine Kultur“ wie auch die „Maschine Wirtschaft“ grundsätzlich nicht funktionieren würde. Ob und wie sich die soziale Institution Bibliothek in der nächsten Zeit verändern wird, ist deshalb eine Frage, die die Kulturwissenschaft und die Bibliothekswissenschaft gemeinsam versuchen sollten zu beantworten.

²¹ <http://www.activeworlds.com> - zum Navigieren in einer Vielzahl von Virtuellen Welten der Active Worlds ist ein spezieller, kostenloser Browser notwendig.

²² vgl. Hobohm op.cit.

²³ Barthes, Roland: *Plaisir du texte*, Paris: Le Seuil, 1973.

²⁴ Foucault, Michel: 'Un "fantastique" de bibliothèque', in: Flaubert, G., *Die Versuchung des heiligen Antonius*. Frankfurt a/M: Insel, 1964; auch in: *Cahiers Renaud Barrault*, 1967, no. 57, pp. 7-30. Ein bisher nicht von der deutschen Bibliothekswissenschaft rezipierter Text. Dagegen bläst die deutsche Literaturwissenschaft mittlerweile zur feindlichen Übernahme der Bibliothekswissenschaft: vgl. Wegmann, Nikolaus: *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter*, Köln u.a.: Böhlau, 2000.

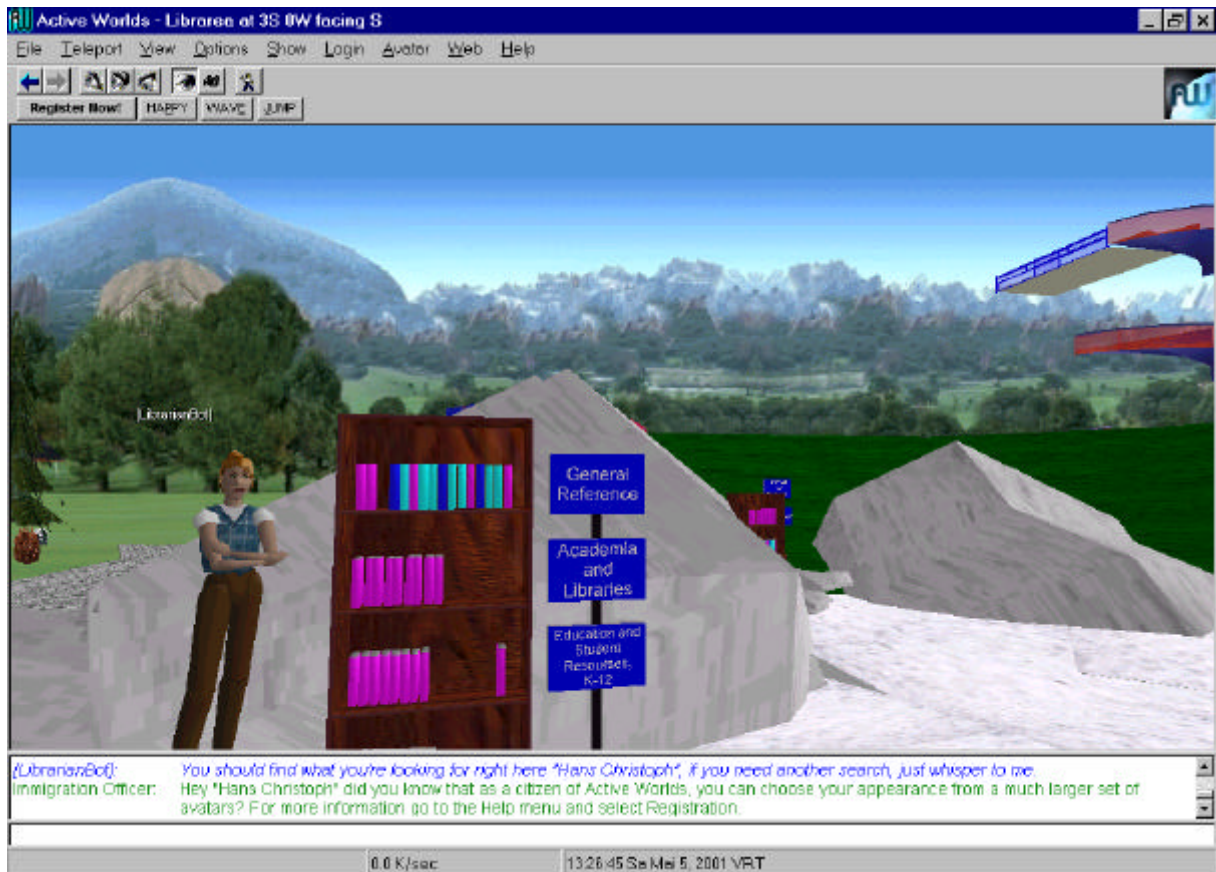


Abb. 2. In der CIVITAS der Maschinen-Menschen: die nette „LibrarianBot“, ein flinker Roboter, links im Bild, führt den Nutzer zum gewünschten Regal. Man beachte, dass die klimatischen Bedingungen in LIBRAREA schlichtweg ideal sind: die „Bücher“ können unter freiem Himmel aufgestellt werden.